Adolf Freys Ritornelle

Autor(en): **Enderlin, Fritz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **24 (1920)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-571624

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Adolf Freys Ritornelle.

(Zum 65. Geburtstag des Dichters.)

Mit drei Kunstbeilagen.

Wer Adolf Freys Art und Kunst gleichsam mikroskopisch erfassen will, greife zu dem schmalen, zierlichen Bändchen „Blumen“*), das drei Dutzend Ritornelle birgt.

Er wird ein Fest erdenschöner und himmelsglanzumwobener Gesichte feiern, die Brust in holder Sehnsucht weiten und zugleich schicksalsergriffen sein Herz schlagen fühlen. Durch ein Blumenjahr geht die Wanderung, sie geht durch ein Menschenleben. Immer dasselbe: viel Märchensehnsucht und Erwartung, viel Leid und Enttäuschung. Aber Lust ist tiefer als Leid, und das Weh wird in verklärender Klage laut.

Drei Zeilen, ein gutes Dutzend Worte — einmal sind's nur zehn — müssen alles geben: Landschaft, Blumeneindruck und Erlebnis, sei's Geschehnis, sei's Symbol, dabei nirgends Raumbeengung, sondern selbstverständliche Bewegung und Entfaltung:

„Den Waldsaum kränzt ihr, Anemonen,
Und hört die scheue Nymphe flüstern,
Daß Träume hier und Heimweh wohnen.“

Freilich, klein ist der Umfang der Medaille, auf die der Dichter prägen muß. Da ist kein unbestimmter oder überflüssiger Zug erlaubt. Ein voller schöner Eingang, der einem lyrischen Gedichte wohl ansteht, wird hier Erfordernis und Entscheidung. Man blättere aufs Geratewohl:

„Du flutest auf das Hüttendach, Holunder...“
„Aus Märchengärten blieb der Frauenschuh!...“
„Du flammtest in den Sommer, glüher Mohn!“...
„Sternglanz und Duft der Nachtviolen!...“
„Du schauerst, aufgeblühte Rose:...“
„Ich ging im Staub. Da flammten Königskerzen...“
„Schwermütiger Schein umfremdet dich, Aglei...“
„Du bist des Herbstes letztes Lächeln, Aster...“

Soviel Musik schwingt mit dem Malerischen und Poetischen, daß ein Komponist sich versucht gefühlt hat, die Melodien, die er in diesen Ritornellen hörte, zum Texte zu schreiben. Ist es da verwunderlich, wenn vollends ein Maler in diesen Gedichten einen köstlichen Jagdgrund für seine Visionen fand? Ernst Kreidolf, der Märchen- und Blumenmaler, hat die Ritornelle illustriert, wenn das Wort „illustrieren“ für solche Schöpfungen selbständigen Wertes überhaupt noch angeht.

Die Leser der „Schweiz“ dürfen ein paar Proben der in Vorbereitung befindlichen Buchausgabe vorauskosten, von denen freilich der Buntdruck allein einen zureichenden Begriff von dieser seelenvollen, graziösen, geist- und phantasiesprühenden Kunst zu vermitteln vermag. Man beachte, wie das Dichterwort die Gestaltungskraft des Malers nicht fesselt, sondern beschwingt, und wie der Maler mit seinen Mitteln den Motiven neue Seiten und Reize abgewinnt, gleichsam bekundend, daß jeder Lebensvorgang aus

*) „Blumen“, Ritornelle von Adolf Frey, zweite, vermehrte Auflage 1917. Zürich und Leipzig, Verlag von Rascher & Cie.

dem ein gutes dichterisches Motiv entspringt, eine Quelle für alle Künste ist.

Nicht jedes Ritornell ist lyrische Konfession:

Lilie:

„Das Frührot streift des Klostergartens Lilien
Und sickert ins Gelaß der müden Nonne,
Die auf den Fliesen kniet in den Vigilien."

Ein Bild gesättigter Ruhe und Gegenständlichkeit. Ein starker Gefühlseindruck trotzdem. Es gibt poetische Motive an sich, die der Dichter findet wie der Sammler schöne seltene Steine.

Darf er sie nicht aufheben, weil sie nicht auf seinem eigenen Grund und Boden liegen? Die Bekenntnisjäger sagen nein; wir aber, die wir Wissen haben von der Seltenheit des Schönen, freuen uns, wo es aufleuchtet, und vergessen gern einmal mit dem lieben Volk und den Kindern über dem Kunstgebilde den Bildner.

Manches dagegen ist scheinbar völlig gegenständlich und doch innerstes Bekenntnis:

„Du dunkle Märchensinnerin Salbei
Stehst im Geprunk der grellen Sommerblüte:
So wohnt der Ernst dem Fest des Lebens bei!"

Verhüllen und Offenbaren ist das Recht des Dichters, unseres, zu verlangen, daß Sinne und Geist durch sein Werk gesättigt werden. Den Geist berührt ein hoher Gedanke, die Sinne Klang und Glanz.

Ist Klang und Glanz bei Geist und Geist bei Klang und Glanz wie hier, dann vermählen sie sich zur Poesie, und wir wohnen dem lieblichsten Erdenfeste bei.

Fritz Enderlin, Zürich.

Frey, ein Erwecker der Schweizerballade.

Die nach Form, Gehalt und Inhalt schweizerische Ballade künstlerischen Ranges fehlte uns lange. Spitteler und Meyer schufen ihre Meisterballaden an der Hand von vorwiegend fremden Stoffen. Die Dichtungsart mit unsern von Haus aus dämmerungsfeindlichen Koloriten und wenig romantischen Geistesformen zu versöhnen, war Adolf Frey vorbehalten. Er hat das Dornröschen hinterm „bröckelnden Gestein" unsrer Burgen geweckt und mit dem Blust unsrer Täler überschüttet. Er hat es zu den Kirchen und Kapellen der drei Länder geführt, wo um selige Urständ der gefallenen Freiheitskämpfer gefleht wird. Die braunen altschweizerischen Nauen wiegen es heute. Von der Welle umschäumt, sitzt es dort, Wildrosen auf dem Eisenhute, Ohr und Auge dem zwitschernden Flühvogel, den firngekühlten Winden, dem Tellenschritt hoch oben in der Himmelsgasse, der Pilgerfahrt der abgeschiedenen Seelen über die Sternenmatten und der letzten Not und dem letzten Trost totwund heimkehrender Helden dargegeben. Wer kennt nicht die satte Bildhaftigkeit der Totenfahrten in der Freyschen heroischen Landschaft und Ballade!

Diese Ballade, die, „versprüh'nder Dörfer Schein auf dem Gewand", und von Bolzenschauern umsprüht, ihren schweren Bilderreigen abwandelt, die den Wettlauf mit dem übers Blachfeld jagenden Ritter mit der Hieb- und Stoßkraft ihrer Sprache aushält, die Angstgewitter der stampfenden Reiterheere in ihre Rhythmen und Schauer aufnimmt, dem Bauern über seinen Heimweg das Pestweib führt, das er seinem Dorf zum Heil und sich zum Untergang erwürgen wird, — wie lieblich ist sie anderseits gewillt, dem sterbenden Winkelried nach Traumesfahrnis „vor Schwert und vor Speer" „Wildfinkenschlag" in die Kammer zu schütten!

Zweifellos geht schon der Herzschlag der Freyschen Landschaft balladesk. Auch wo die Harste und Hörner der kriegerischen Ahnen nicht hindringen, handelt sie leidenschaftlich erregt. Die so stark ausgebildete Gleichniskunst des Dichters hebt das noch hervor. In grünen Flammen lodern von den „Altarhügeln der Frühlingserde" die junglaubigen Bäume zum Himmel empor. „Wetterhengste" rennen durch die Schluchten. „Reisiges Licht" durchbohrt Winterpanzer. „Ueber der Felsenwilde steigen und blitzen gebuckelte Wolkenschilde." Mit „gigantischer Schattenkeule" schlägt der Fels die